

entspricht demjenigen, welches auch die Räte unseres Landes schon so oft aufgestellt haben: Beziehungen zum Bischof, Verbindungen zum Pastoralrat, innere Spannungen in der Priesterschaft, Kommunikation mit der Gesamtheit des Klerus. Wir wollen einige grundlegende Orientierungspunkte aus dem Bericht festhalten: Was die Beziehung zum Bischof angeht, wurde klar das Verlangen ausgedrückt, dieser möge in verstärktem Maße die Initiativen ergreifen und seinen Rat auch wirklich um Rat fragen. Hinsichtlich des Pastoralrates wurde die Notwendigkeit ernsthafter Verbindungen zu ihm sehr betont. Gleichzeitig warfen die in der Schweiz und in Holland gemachten Erfahrungen die Frage auf, ob es notwendig sei, an beiden Räten festzuhalten, und ob man nicht vielleicht den Priesterrat zu einem *Rat der Dienstämtler* umformen sollte. Die Rolle der Priesterräte angesichts der verschiedenen innerkirchlichen Spannungen (verschiedenartige Auffassungen über die Kirche und die pastorale Praxis, verschiedene Theologien, Ökumenismus, politische Ausrichtung, usw.) ist die, daß sie den Pluralismus der Meinungen zum Ausdruck kommen lassen, die fortwährende Gegenüberstellung der verschiedenen Richtungen ermöglichen sowie das positive Suchen nach einer gewissen Übereinstimmung in der pastoralen Praxis erlauben.

### *Schlußfolgerungen*

Eine erste Bilanz des Wiener Europatreffens gestattet die Feststellung, daß trotz aller unbestreitbaren Schwächen der Versammlung einige große gemeinsame Perspektiven herausgearbeitet werden konnten. Diese würden wohl verdienen, in einem regelmäßigen zwischenstaatlichen Erfahrungsaustausch vertieft und vervollständigt zu werden.

Der langsame Reifungsprozeß und die fortschreitende Ausbreitung dieser europäischen Priestergemeinschaft sind zukunftsweisend, besonders wenn diese hinfort enger mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, dem Europäischen Forum des Laienapostolates und mit den

anderen christlichen Kirchen in Europa zusammenarbeitet. Vielleicht wird es den Priestern ihrerseits möglich sein, einen Beitrag zur Stärkung eines gemeinsamen kirchlichen Bewußtseins in Europa zu leisten und so den Dienst am Evangelium auf unserem Kontinent zu fördern.

Nachdem ich die schwierigen Tastversuche des Beginns und die bei jeglichem Wachstumsprozeß unvermeidbaren Spannungen miterlebt habe, bin ich sicher, daß das neu eingesetzte Team: O. Ter Reegen (Holland), H. Schinner (Österreich) und G. Vuillermoz (Luxemburg) gemeinsam mit den Nationalverantwortlichen viel in diesen Suchprozeß der Kirche wird einbringen können. Dieser freilich wird nur dann einen Sinn haben, wenn er sich auf das ganze Volk Gottes stützt und das Wohl aller Menschen unseres Erdteiles und der ganzen Welt im Auge hat.

### **Hans Schinner**

#### **Aufbruch zu neuen Ufern der Spiritualität**

Zum Hauptthema des 2. Europatreffens der Delegierten der Priesterräte

*Einer der leitenden Mitglieder der Gemeinschaft der europäischen Priesterräte konkretisiert hier das Hauptthema „Spiritualität“. Seine Erfahrungen und Projektionen bestätigen von der Praxis her, was Karl Rahner zur Spiritualität der Pfarrseelsorge äußerte\*.* red

Manch einer, dessen geistliche Ausbildung in den kirchlich gesehen friedlicheren und unproblematischeren Jahrzehnten vor dem II. Vatikanum erfolgte, mag den relativ kurzen Text über das spirituelle Leben, den die Generalversammlung des Europatreffens der Priesterräte als Ergebnis einer dreitägigen Diskussion in kleineren Gruppen zur Kenntnis nahm, enttäuscht aus der

\* Vgl. Rahners Ausführungen in Heft 2/77. Der Beitrag von Schinner war allerdings schon vorher geschrieben worden.

Hand legen. Findet sich doch darin kein Wort über Dinge, die stets als Grundpfeiler priesterlicher Spiritualität galten, kein Wort über tägliches Zelebrieren der hl. Messe, über Breviergebet und Rosenkranz, nichts über tägliche Betrachtung und Visitation, nichts über die zölibatäre Lebensform. Das Fehlen entsprechender Aussagen fällt umso mehr ins Gewicht, als ja groß angelegte Priesterbefragungen in den vergangenen Jahren klar zutage brachten, daß heute eine nicht unbedeutende Zahl von Priestern vieles vom eben Genannten als problematisch, wenig angemessen und kaum hilfreich erfährt. Fehlte es den Delegierten hier etwa an Mut zu einem offenen Wort? Wollten Sie vielleicht Ärger mit der kirchlichen Obrigkeit oder mit konservativen Gruppierungen auf der einen und Verdruß mit nach neuen Formen suchenden Mitbrüdern auf der anderen Seite dadurch vermeiden, daß sie nur Dinge aus sagten, bei denen sie auf allgemeine Zustimmung rechnen konnten? Bezeichnen derweise wurde schon auf der Generalversammlung von einigen bedauert, daß die Bedeutung von Ehelosigkeit und Keuschheit für die priesterliche Spiritualität nicht herausgearbeitet worden sei, während umgekehrt andere meinten, der Text sei im ganzen zu idealistisch ausgefallen und ließe die Schwierigkeiten vieler Priester links liegen.

#### Notwendigkeit bestimmter Ausdrucksformen für geistliches Leben

Es ist gar keine Frage, daß das geistliche Leben, wie übrigens jedes andere echte Leben auch, bestimmte Ausdrucksformen und konkrete praktische Übungen braucht. Wenn die Priesterräte deren Behandlung ausklammerten, so sicherlich nicht aus Schüchternheit. Die erfrischende Offenheit der Gespräche sowie die Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen Sich-Annehmens bei diesem Treffen legt den Schluß auf andere Gründe für das auffällige Schweigen nahe: Einmal ist sicher, daß man in drei Tagen nicht über alles sprechen kann. Besonders ausschlaggebend aber war wohl der Umstand, daß die eigentlichen Probleme heute offenbar in einer viel tie-

feren Schicht als in jener der konkreten spirituellen Übungen zu suchen sind. Man wollte also nicht einem Arzt gleichen, der einer inneren Störung durch Auftragen von Salben beizukommen sucht, der Krankheitssymptome anstelle von Krankheitsursachen behandelt. So betrachtet enthält der Tagungsbericht sehr wesentliche und durchaus nicht selbstverständliche Aussagen, die hier nach einigen markanten Gesichtspunkten gegliedert referiert seien.

#### Klare spirituelle Weisungen oder offene Spiritualität?

Bedenkt man, wie klar und bestimmt die spirituellen Weisungen in der Seminar ausbildung früherer Jahrzehnte waren, so liegt in diesem Text ein neuer und interessanter Schwerpunkt auf der Betonung der Dynamik und der Offenheit der Spiritualität. Das geistliche Leben sei ständig in Fluß, sei stets an die Entwicklung unseres gelebten Glaubens gebunden, es stelle den täglich neu unternommenen Versuch dar, Christus nachzufolgen. In unserer Zeit bedürfe es einer Spiritualität des Wagnisses. Nur die ständige Bereitschaft zur Umkehr und zum Beschreiten neuer Wege gewährleiste eine wirkliche Offenheit gegenüber der Führung durch den Geist Gottes. Klingt hier nicht die Situation Abrahams an, dem gesagt wurde: „Zieh fort aus deinem Lande, ... vom Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (Gen 12,1)?

#### Zeitgemäßes Glaubenszeugnis ...

Das Folgende hängt eng damit zusammen: Zur Zeit des II. Vatikanums wurde viel von einem Aggiornamento der Kirche gesprochen. In unserem Dokument wird sehr auf die Notwendigkeit des Aggiornamentos der Spiritualität verwiesen: Das Klima unserer ganzen Existenz habe sich so sehr verändert, daß uns gar nichts anderes übrigbleibt, als uns auf die Suche nach neuen Wegen zu machen. Ausdrücklich nennt der Text die Namen von Marx und Freud. Die Provokation, die ihr und anderer Männer Lebenswerk darstellt, kann auch im Leben aus dem Glauben nicht achtlos übergangen werden. Die Nähe zu den Menschen fordert ein angepaßtes, neues

Glaubenszeugnis. Dabei hat der Glaube, der sich in Taten bezeugen und das gesamte Gebiet menschlicher Lebenserfahrung durchdringen muß, nicht nur zu Persönlichkeiten wie Marx und Freud etwas zu sagen, er kann vielmehr Antworten geben, die diese Männer den Menschen schuldig bleiben.

... auch aus dem Reichtum an geistlichen Formen

Stellt man sich so auf das Heute und Morgen ein, soll die Vergangenheit doch nicht über Bord gehen: Das Christentum hat in seiner Geschichte einen unglaublichen Reichtum an geistlichen Formen hervorgebracht. Stets soll versucht werden, aus den positiven wie auch aus den negativen Erfahrungen spirituellen Lebens in der Vergangenheit zu lernen.

Funktionalität des Dienstes — in gemeinsamer Verantwortung

Einen weiteren Schwerpunkt von Aussagen könnte man mit Funktionalität überschreiben. Hier finden wir eine enge Anlehnung an Gedanken des letzten Konzils, das im Dekret über Dienst und Leben der Priester u. a. davon spricht, daß die Priester durch ihre Arbeit, durch die unermüdliche Ausübung ihrer Ämter im Geiste Christi zur Heiligkeit gelangen (PO. 13). Die Priester räte binden dabei in ihren Aussagen den Priester in die Gemeinschaft aller Mitglieder des Volkes Gottes ein: Jeder, Priester oder Laie, dient demselben Herrn, jeder tut es gemäß dem ihm eigenen Charisma und Auftrag sowie in eigener Verantwortung. Eine gesunde Spiritualität des Dienstes erwächst aus einem vertieften Taufverständnis. Die Taufe gibt jedem, der sie empfängt, Anteil an der einen Sendung, die Christus der Kirche anvertraut hat. So muß auch das geistliche Leben des Priesters eng verbunden sein mit dem ihm übertragenen Amt der Auferbauung des Reiches Gottes. Seine Spiritualität drückt sich nicht nur durch die Arbeit aus, die er tut, sondern erhält von dieser auch Inspiration. Gleiches gilt vom Lebensstil, der dem Priester durch seine Aufgaben abverlangt wird. Damit die Getauften und Ge-

firmten befähigt werden, den Auftrag Jesu Christi in der Welt zu erfüllen, ist es eine Hauptaufgabe des Geistlichen, die Hingabe Christi an den Vater im Dienste der Menschen durch sein eigenes Leben erfahrbar zu machen. In diesem Zusammenhang wird auf die Eucharistiefeier verwiesen und auf die Mahnung des Weiheritus: *Imitami quod tractatis*. Der Priester hat die Aufgabe, den Menschen auf dem Weg der Christustnachsfolge voranzugehen und sie zu inspirieren.

Gemeinschaftliche Formen der Spiritualität

Eine letzte, aber große Gruppe von Aussagen kreist schließlich um den Gemeinschaftscharakter und die Kirchlichkeit priesterlicher Spiritualität. Zumindest was die Weltpriesterspiritualität anlangt, stellt die Betonung des Gemeinschaftscharakters ein bisher sicher viel vernachlässigtes Anliegen dar. Als Zeichen der Hoffnung auf dem Gebiet des geistlichen Lebens wird es gewertet, wenn der Priester in Erfüllung seines Auftrages Mensch unter Menschen sein kann, wenn er durch seinen Dienst im Leben einer kirchlichen Gemeinschaft verwurzelt ist und so vielfältige brüderliche Hilfe erfährt. Anstelle eines als heimatlos und entwurzelt empfundenen Glaubens greift dann die Erfahrbarkeit von Glaubensfreude Platz, ja wird der Glaube zum Fest. Der Priester, immer verbunden mit der universellen Kirche, die sich in den Ortskirchen konkretisiert, soll lernen, die ganze Schöpfung zu lieben, um so Zeuge für die Zuneigung Gottes zu den Menschen zu sein. Seine Solidarität mit den Mitmenschen wird dann zu einem Zeichen der Treue Gottes gegen die Menschheit. Immer mehr soll die Präsenz Gottes im Leben der Menschen entdeckt werden, was die Bemühung voraussetzt, weniger zu kommandieren und zu dirigieren, als vielmehr auf die anderen hinzuhören und den Mitmenschen sowie der ganzen Wirklichkeit gegenüber bescheiden zu bleiben. Höhen und Tiefen des geistlichen Lebens anderer soll der Geistliche mitempfinden und sie an der eigenen Geistlichkeit teilnehmen lassen. Dabei soll er nicht nur die Andersartigkeit der Spiritualität anderer tolerieren, sondern

diese Menschen auf ihrem Weg stützen und fördern und ihre Verschiedenheit nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung der Gemeinschaft verstehen. Gemeinsame Pflege von Gebet und geistlichem Leben werden ebenso empfohlen, wie gemeinsame Erholung und Zerstreuung.

Ein im geistlichen Leben nicht unerfahrener Mitbruder stufte die Arbeitsgespräche dieses Treffens unter die interessantesten und tiefsten ein, an denen er je teilgenommen hat. Ein anderer, nicht mehr ganz junger Pfarrer nannte diese Europakonferenz eines der schönsten Erlebnisse seines Priesterlebens. — Konkrete Rezepte freilich wurden nicht gegeben, das Ziel einer zeitgemäßen Erneuerung der Spiritualität ist noch lange nicht erreicht. Doch gute Wegweiser sind ausgesteckt. Sollten sich die Priester nicht auf den Weg machen, alte Übungen mit neuem Leben zu erfüllen und neue Formen zu finden? Die Freude, neue Ufer in Sicht zu haben, könnte sie dabei beflügeln.

## Cornelius Koch

### Die Kooperative Longo Mai — Hoffnung für sterbende Gemeinden

*Die Einheit von sozialem, gesellschaftlichem Engagement und christlicher Gemeinde ist bisher hauptsächlich aus latein-amerikanischen Basisgemeinden bekannt geworden. Hier wird von einem Beispiel eines europäischen Versuchs berichtet, der für Bevölkerungsgruppen, die gerade heute in ausweglosen Situationen leben, wieder ein sinnvolles Leben eröffnet — durch ein entschiedenes Engagement von Christen und Kirchen.* red

#### Die Zeichen der Zeit

Am Heiligen Abend 1975 habe ich in dem Bergkirchlein in Limans in der Provence mit den jungen Europäern von Longo Mai ein lateinisches Hochamt gefeiert — zusammen mit dem sozialistischen Bürgermeister, mit Kommunisten aus Marseille, Protestanten aus der Schweiz, jungen Ar-

beitslosen aus Deutschland, Österreich und Italien. Longo Mai hatte erreicht, daß Limans wenigstens an diesem Abend wieder lebendig wurde.

#### Die Utopie eines Kongresses

Im Dezember 1972 veranstalteten Jugendliche aus zehn europäischen Ländern in Basel einen Kongreß, zu dem sie alle west- und osteuropäischen Jugendorganisationen einluden. Von den 600 versandten Einladungen wurden 11 angenommen (belgische christliche Arbeiterjugend, junge Minenarbeiter aus Lüttich, französische Studenten usw.). Die Initiatoren — die Basler Lehrlingsorganisation Hydra und Spartakus Wien — fanden sich am Ende des Kongresses wieder allein. Zu utopisch erschien den offiziellen europäischen Jugendbewegungen

#### das Schlußkommuniqué:

„In Europa gibt es einerseits wirtschaftlich abgestorbene, entvölkerte Regionen, andererseits eine Jugend ohne gemeinsames Ideal auf der Suche nach ihrem Leben. Konfrontiert mit diesem Problem, haben Jugendliche aus zehn Ländern Europas beschlossen, in den bedrohten Regionen Europas brachliegendes Land zu erwerben und darauf Pioniersiedlungen zu gründen. Wir werden dort selbständig unser Zusammenleben regeln und durch unsere Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie auf genossenschaftlicher Basis für unseren Unterhalt sorgen und das Gebiet wirtschaftlich und kulturell neu beleben.

Das wichtigste Ziel dieses Projektes ist, durch das freundschaftliche und schöpferische Zusammenleben von Jugendlichen und Erwachsenen aller Völker Europas experimentelle Zonen eines solidarischen, friedlichen und demokratischen Europas zu schaffen.“

#### Die erste Europäische Kooperative

Aus der Idee wurde bald Wirklichkeit. Die erste Europäische Kooperative entstand in der Haute Provence auf dreihundert Hektaren Brachland. Im Juni 1973 arbeiteten dreißig Jugendliche in „Longo Mai“, wie die Journalisten — nach einem alten pro-